

Guten Tag,

wie schön, dass Sie sich für meinen Roman interessieren! Die Leseprobe gibt Ihnen einen kleinen Vorgeschmack auf das turbulente, humorvolle Abenteuer, das Sie erwartet. Viel Spaß beim Lesen.

Kapitel 2

Marlene träumte. Sie baute Luftschlösser vom Mobiliar der neuen Wohnung und visualisierte Geräumigkeiten pur, auf rosaroten Wolken schwebend ohne Ende. Zwischendurch aufgewacht aus diesen herrlichen Fantasien, informierte sie sich in Möbelhäuser, suchte Einrichtungsvorschläge und verglich Preise und Qualität. Sogar mit einer neuen Decke für Caligo liebäugelte sie. Die Zeit bis zur Schlüsselübergabe zog sich in die Länge. Doch nun war er da, der heiß ersehnte Tag und Moment. Nur mehr Minuten trennten sie von der innig begehrten Wandlung ihrer Wohnadresse. Ruhelos von einem Fuß auf den anderen trippelnd, die verkehrsarme Straße links und rechts überblickend, wartete sie vor ihrer neuen Behausung auf Frau Wanninger, die längst überfällig war. Marlene beruhigte ihre vibrierenden Nerven mit: „... im Stau stecken geblieben sein ...“. Jedoch nach einer weiteren einsamen Viertelstunde sah sie sich um, wie ein Küken, das die verlorene Mutter suchte. Die Idee, dass Frau Wanninger vielleicht in der Wohnung auf sie warten würde, bewirkte, dass etliche Sorgenkilos von ihr abfielen. Kurzum machte sie kehrt. Mit ihren typischen Bewegungen, als wiege sich eine dünn gewachsene Bohnenranke bei sanfter Brise leicht hin und her, trippelte sie aufs Haus zu. Vor der Haustür stehend zögerte sie die Klinke zu drücken, und betrachtete diese, als wäre es der Kopf einer Kobra. Was,

wenn die Tür verschlossen war? Was, wenn Frau Wanninger gar nicht in der Wohnung auf sie warten würde?

„Sei nicht kindisch“, murmelte sie, gab sich einen Ruck, streckte die Hand nach vor, als bekäme die Klinke plötzlich Füße und drückte sie...

Erleichtert atmete sie aus, ihre Anspannung ließ nach. Die Tür war offen. Einen kindischen Moment lang hatte sie befürchtet, dass dem nicht so wäre. Frau Wanninger war schließlich auch nur ein Mensch. Im schmalen weiß gestrichenen Flur, wo nur die braunen Fliesen am Boden einen angenehmen Farbtupfer für die Augen ergaben, hallte ihr Schuhgestöckel von den Wänden. Auch das Besteigen der Treppe nach oben zog ein überdimensionales „Tap, Tap“ nach sich. Dann im Obergeschoss vor der bewussten Wohnungstür stehend, drückte sie tief Luft holend auf den Klingelknopf. Sie straffte sich. Aufhorchend vernahm sie im Inneren Schritte, die sich näherten. Das Wissen, gleich Frau Wanninger gegenüberzustehen, ließ sie lächeln. Sekunden später präsentierte sich ihr ein männlich stressartiges Gesicht mit Schweißperlen auf der Stirn und ein hörbar genervtes „Ja“ ob der Störung folgte. Marlenes Lächeln erlosch. In erster Sekunde fassungslos einen fremden Herrn in ihrer Wohnung vorzufinden, sagte sie endlich: „Guten Tag, mein Name ist Didrich.“

Der Mann sah sie noch fragender an. „Ja und?“

Scheinbar verstand er kein „Deutsch.“

„Ich und mein Mann sind die neuen Mieter dieser Wohnung hier.“

Seine gestresste Miene wechselte auf überrascht. „Das kann nicht sein, Frau ...“

„Marlene Didrich.“

„... der neue Mieter bin nämlich ich und ich habe zu tun.“

Der Schock saß. Noch mehr, als ihr der Mann die Tür vor der Nase zuschlug. Marlenes Empörungsempfinden ob dieser Tat erreichte jeden einzelnen ihrer Nervenstränge, was sich auswirkte, als stünde sie unter Strom. Diese unerwarteten Energieimpulse mussten bearbeitet werden, wollte sie nicht platzen. Sie läutete nochmals. Anhaltend. Als wäre Superkleber auf dem Klingelknopf und sie nicht

mehr in der Lage ihren Finger davon zu lösen. Schon hatte es den Anschein, ihr hartnäckiger Versuch Aufmerksamkeit zu erregen wäre ein Fliegenfang im Dunkeln gewesen, als abrupt die Tür aufgerissen wurde, der „heiß Begehrte“ sich noch genervter zeigte, seinen Mund öffnete und...

„Ich will Frau Wanninger sprechen“, kam Marlene ihm zuvor. Durch sein heftiges Erscheinen dem *Turbo* ihres inneren „Stromnetzes“ hilflos ausgeliefert, waren die Worte ganz von selbst aus ihr herausgeschossen.

„Von mir aus. Aber nicht hier. Hier ist keine Frau Wanninger!“

Rrrumms.

Die Tür war wieder zu. Zwischen Panik und Verwirrung starrte Marlene mit offenem Mund auf die Holzmaserung der Tür. Da regte sich inmitten dieses Horrortrips ein dünnes, schwaches Ding, namens Strohalm in ihr, an den sie sich gefühlsmäßig festhielt. Was sie in die Handtasche greifen und nach ihrem Handy wühlen ließ. Es endlich gefunden, drückte sie viel zu hektisch darauf herum. Frau Wanningers Nummer in ihrer Erregtheit zu orten war, als würde sie am Strand ein bestimmtes Sandkörnchen suchen wollen. Die Verbindung stand nach etlichen Fehlversuchen trotzdem. Sich in Zeitlupe treppab bewegend, damit sie in ihrer Nervosität nicht stolperte, hielt sie das tutende Ding wie unter tausend Volt stehend an ihr Ohr. Während des vierten „Tuuuts“ wuchs ihre Panik und sie flehte: „Geh ran.“

„Wanninger.“

„Frau Wanninger, Gott sei Dank, Marlene Didrich hier.“

„Ach.“

„Frau Wanninger, in meiner Wohnung ist ein fremder Mann!“

„Das ist nicht mein Problem, ... Frau ..., aus Streitigkeiten halte ich mich grundsätzlich raus.“

Fragezeichen. Ein paar Sekunden vergingen und Marlene begriff.

„Nicht in meiner Wohnung, Frau Wanninger, in Ihrer.“

„In meiner? Hier ist nur mein Mann.“

Das „Stromnetz“ war überlastet. Eindeutig.

„Frau Wanninger, wir vereinbarten doch für heute die Schlüsselübergabe.“

„Für heute? Doch nicht für heute! - Für Dienstag!“

„Dienstag? Aber das war vor drei Tagen!“

„Ganz recht. Sie sind nicht gekommen. Deshalb habe ich die Wohnung an einen anderen Interessenten vermietet.“

Marlene suchte nach Worten, die ihr nicht einfielen, aufgrund des abrupten Schocks, den Frau Wanninger ihr mit dieser Mitteilung zugefügt hatte. Dazu traf es sie im nächsten Moment, wie ein Blitzschlag: „Caligo!“ Sie erinnerte sich an den von ihm zerkauten Notizblock und ihr anschließendes Puzzlelegen. Ihr Verdacht, dass sie dabei die Ziffern neun und sechs wohl vertauscht haben musste, ließ sich nicht mehr abschütteln. Marlene erfasste eine plötzliche Schwäche und suchte Halt an der Mauer. Sie krächzte ins Handy.

„Frau Wanninger, wie konnten Sie das tun!“

„Sie haben Nerven. Zuerst lassen Sie nichts von sich hören und nun beschweren Sie sich.“

„Warum haben Sie denn nicht angerufen?!“

„Ich hätte viel zu tun, wenn ich jedem hinterherlaufen würde.“

Noch glaubte Marlene nicht alles verloren. „Frau Wanninger, ich muss die Wohnung haben, meine ist seit Wochen gekündigt.“

Darauf folgte delikate Stille mit Silberstreifen am Horizont.

In Marlene glomm die Hoffnung auf, dass die Frau zumindest ahnte, in welcher katastrophalen Lage sie sich nun befand. Und dass diese Ahnung sie stahlhart dazu verpflichten würde, ihr die Wohnung doch noch zu überlassen. Sonst wären sie Schlag auf Fall obdachlos. So ein Schicksal konnte kein Mensch mit Herz durchgehen lassen. Auch Frau Wanninger nicht. Die Erwartung, dass der Albtraum gleich vorbei sein würde, stieg, als Frau Wanninger mit bedenklichen Pausen mehrmals seufzte. Zum Schluss sagte sie: „Ich verstehe Ihre Lage ja, Frau ... aber verstehen Sie bitte auch meine. Ich kann den neuen Mieter ihretwegen nicht auf die Straße setzen.“

„Frau Wanninger, ... hallo ... hallo?“ Verbindung tot. In Marlenes Kopf pulsierte es. Hektisch blickte sie auf das Handydisplay. Aufgelegt?

Oder kein Netz? „Sooo nicht ...“ Mit zittrigem Fingern drückte sie auf die Wiederwahltaste. Tuut. Klick. „Frau Wanninger?!“

„Ich sagte, die Wohnung ist nicht mehr zu haben.“

„Eine andere, Frau Wanninger, jede, ganz gleich ...“

„Das Einzige was ich Ihnen anbieten kann ist mein Holzschuppen.“

„Ein Holzschuppen?!“

Ein Holzschuppen für die Möbel und den Hausrat zum Einstellen, falls sie nicht wüsste wohin damit.

Die Wohnung war verloren. Und Marlene stinksauer auf sich selbst.

„Ich Idiotin“, zischte sie.

Natürlich konnte Frau Wanninger den neuen Mieter nicht auf die Straße setzen. „Und uns?“, begehrte sie auf.

Als sie Pit im Laden den Stand der Dinge „beichtete“, flog der flugs aus seinen Socken.

Plausibel.

Er war nicht darauf eingestellt gewesen, sein neues Zuhause im Freien unter der Brücke aufschlagen zu müssen. Denn genau das würde auf sie zukommen, wie ein Tornado auf Hochzeit, wusste er. Gegen so manche Lebenskrise war er im Laufe seiner Ehe ja immun geworden, aber gegen diese benötigte er Nervenzellen, die erst reifen mussten – durch Evolution im Zeitraffer. Er griff zum Handy.

„Du hast eine Idee?“, platzte Marlene hervor. Ihre Stimme verriet, dass sie nichts sehnlicher wünschte.

„Ich rufe die Hausverwaltung an. Wir können unmöglich ausziehen.“

Marlene nickte. Gute Idee. Genau, das taten sie. In der Wohnung drinbleiben. Niemand konnte sie zwingen ausziehen, wenn sie nicht wollten. Nie hatten sie sich etwas zuschulden kommen lassen und die Miete samt Betriebskosten stets pünktlich bezahlt. Kein Mieter war vorbildlicher. Mit Kusshand würde der Hauseigentümer die Kündigung zerreißen, wenn er erfuhr, dass sie die Wohnung behalten wollten. Marlene atmete durch und entspannte sich. Unversehens wog sie um Tonnen weniger, nachdem der Felsen von ihrer Schulter geplumpst war. Noch weniger? Sie zog die Kleidung an ihrem mageren Körper zurecht. Noch spürte sie sich.

Währenddessen Pit in der Büroecke des Ladens telefonierte, horchte sie auf das Begehren eines Kunden. Mit einem Ohr. Das andere spitzte sie in Richtung Pit, um aufzuschnappen, was er sagte und erreichte und verstand – nichts.

Marlene lächelte den Kunden an und fragte: „Welches Buch, sagten Sie?“ Kaum gesagt kiebte sie nach Pits Gebärden. Vielleicht war an denen ja zu erkennen, wie die vertrackte Situation stand?

„Entschuldigung, ich komme gleich wieder.“

Marlene wandte sich einer Kundin zu, die Grimms Märchen kaufen wollte. Ihrer Höflichkeit befehlend, der momentan stressartigen Lage standzuhalten, half sie dem nach, indem sie sich am Riemen riss und die Kundin ans richtige Regal führte. Noch immer nicht wissend, was der vorhergehende Kunde eigentlich suchte. Auch nicht, was Pit am Telefon so lange redete.

Unverständlich! Ihre Lage war doch mit einem Satz erklärt. Sie brauchten ihre Wohnung wieder! Warum zog er das Gespräch unnötig in die Länge? Er musste doch wissen, dass sie sich im Moment wie auf einer Folterbank vorkam. Besaß er denn kein Feingefühl?

Der versetzte Kunde kam heran. „Bekomme ich bei Ihnen das Buch nun oder nicht?“

„Selbstverständlich. Äh, welches Buch?“

Pit hörte auf zu telefonieren. Daraufhin bekam Marlene die Folterinstrumente der Folterbank so intensiv zu spüren, dass auch Goliath nicht anders gekonnt hätte als den Kunden überstürzt zu bitten: „Eine Minute, bin gleich wieder da.“

„Ich will einen anderen Verkäufer!“, rief ihr der Kunde erbost hinterher.

Marlene, *in Gedanken* längst neben Pit stehend, hörte es nicht. *In persona* bei Pit angekommen zischte der schon extrem angeschlagene „Goliath“: „Und?“

Bedauerndes Kopfschütteln.

„Nichts zu machen. Unsere Wohnung ist schon vergeben. Wir müssen raus.“

Für ihre Nerven zu viel. „Das ist Schikane! Das können die nicht mit uns machen!“

„Die können. Und wie die können. Wir haben nicht einmal eine rechtliche Handhabe, da sie unsere Kündigung schriftlich haben. Was haben wir von Frau Wanninger?“

Zerknirscht zog Marlene den Kopf ein. „Eine mündliche Zusage.“

„Das ist genug, wenn alles reibungslos abläuft, in unserem Fall aber zu wenig.“ Er seufzte.

Wenigstens in dem Punkt war ihm Marlene voraus. Den Tränen nahe, war sie ihren Seufzern längst entronnen.

„Die Dame am Telefon gab mir die Nummer des Nachmieters.“

Marlene senkte den Kopf noch tiefer. „Wozu? Freunde werden wir doch keine werden.“

„Vielleicht, wenn er freiwillig auf die Wohnung verzichtet.“

Der Lichtblick ließ sie lebendig werden, sie hob den Kopf. Hoffnungspunkte leuchteten aus ihren Augen. „Meinst du, der macht das?“

„Wenn wir ihn nicht fragen, werden wir es nie erfahren.“

Der glimmende Hoffnungsfunke in Marlene währte ... fünf Minuten. Die Wohnung ebenfalls gekündigt, hätte der Nachmieter dasselbe Problem, wie sie, falls er auf die Wohnung verzichten würde. Unter diesem Aspekt ging die sozial eingestellte Marlene lieber selbst unter die Obdachlosen.

Pit sah, wie sie um Fassung rang. „Wir finden eine Lösung“, meinte er.

„Manchmal bin ich für alles zu blöd.“

Manchmal – ja, mochte Pit denken, sagte aber: „Unsinn. Es war eine Verkettung von Umständen, sowas passiert.“

„Mein Gott, wir stehen auf der Straße!“, plärrte Marlene los, wie ein Kind, das sich das Knie aufgescheuert hatte. Sie suchte nach einem Taschentuch, fand keines, schniefte, wischte mit der Hand über ihre laufende Nase und schien sich gedanklich in die triste Vergangenheit der letzten zwei Stunden einzuigeln. Wohnung ade.

Pit dagegen zog es vor, in der Zukunft zu verweilen. „Besorge Zeitungen und studiere Annoncen.“

Marlene schniefte abermals. „Schon wieder?“

Die Ladentüre zeigte an, dass dem wartenden Kunden die Warterei zu dauerhaft geworden war und es vorgezogen hatte, die „Klagemauer“ zu verlassen. Und wenn schon, trotzte Marlene. Der Glückliche sollte froh sein, wenn er nie zu erfahren brauchte, dass es tiefere Abgründe gab im Leben; am Ufer der Traun unter der Brücke ...

Nachdem ihre gröbsten Schluchzer bewältigt waren, wandte Pit sich wieder dem Verkauf zu. Und Marlene spazierte, gerüstet mit noch zittrigen Atemzügen und karger Zuversicht, in den Zeitungsladen nach nebenan. Alles Bedruckte, was sie unterm Arm zusammenraffen konnte, schleppte sie dann nach Hause, wo sie sofort begann, den ersten Annoncenteil durchzustudieren; ihr Handy griffbereit daneben. Jede Anzeige, die in Frage kam, umrandete sie mit rotem Filzstift. Fünfzehn Kringel für den Anfang. Nicht schlecht. Bei der ersten Nummer, die sie wählte, stellte sich etwas Optimismus ein. Sie beinhaltete ihre Glückszahlen.

„Guten Tag, ich rufe wegen Ihrer Annonce an. Ist die Wohnung noch frei? Nicht? Schade.“ Ihre Glückszahlen blieben Nieten. Waren ja auch die sechs und die neun. Bei der verflixten Wohnungssuche scheinbar mit Pech überzogen. Die erste Anzeige wurde gestrichen, die nächste Nummer gewählt. Marlene strahlte. „Die Wohnung ist noch zu haben? Schön.“

Pause.

„Drei. Ich habe drei Kinder.“ Ihr Lächeln erlosch. „Oh. Da kann man nichts machen.“

Neugierig geworden, wie es weitergeht? Ich verspreche: Es bleibt genauso schwungvoll!

Ich wünsche Ihnen einen wunderbaren Tag und freue mich auf Ihr Feedback!

Herzlichen Dank,
Ihre Monika Starzengruber